№ 13. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 26. März.) Druck von F. A. Pompejus.

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Fortsetzung.)

In dem großen Eckhause des Ringes und der Ohlauer Gasse, welches „zur goldenen Krone" benannt ward, hauseten: Fräulein Adelheid von Schafgotsch und Graf Bernhardt von Haugwitz. Adelheid hatte in verflossener Nacht wenig geschlafen; denn sie wollte es nicht versäumen, der Ankunft des Kaisers beizuwohnen, und fortwährend war sie am Fenster der Eckstube geblieben, das Treiben der Menschen auf den Nachbarstraßen beobachtend. Vetter Bernhardt hatte ihr Gesellschaft geleistet, von Zeit zu Zeit Erkundigungen eingezogen über den Stand der Erwartungen, endlich aber bei der Kundschaft der von Strehlen Eingetroffenen sie gebeten, der Ruhe zu pflegen, und sich ebenfalls nach seinem Klosett begeben, nachdem er zuvor sein Ritterwort verpfändet, Adelheiden jedenfalls zu rechter Zeit wecken zu lassen. Schlummers Fittige schwebten hernieder über der Gräfin Haupt, obgleich die Unruhige nicht das Bett gesucht und den Lehnsessel nicht verlassen hatte, den sie noch während der Anwesenheit Bernhardt's eingenommen. Sie schien in angenehme Träume versunken; denn sie lächelte im Schlafe, der noch fortdauerte, als bereits der Wächter vom benachbarten Thurme die 9te Stunde des Morgens austrompetete. — Bernhardt ließ ihr durch die Kammerfrau die Meldung thun, daß es nunmehr Zeit sei, sich den Armen des Schlafes zu entreißen. Leise schlich die Gesendete in das Zimmer und rief leise: „Erwachet gnädige Gräfin!"

Adelheid öffnete auf Sekunden ihre Augen und blickte starr nach der Weckerin, befahl derselben endlich, sie wieder zu verlassen, indem sie in ihre Träume zurücksank. Dreimal versuchte die Dienstbare, den auf der Stirn ihrer Gebieterin lagernden Mohnnebel zu verscheuchen; aber vergebens. — Schon ließ die Musik sich in der Ferne vernehmen, die die Ankunft des Kaisers verkündigte; schon strömten Schaaren Schaulustiger zu den Thoren herein zurück und von allen Enden der Stadt herbei, auf den Markt, den Erwarteten in seine Behausung sich begeben zu sehen. Bernhardt stand auf Nadeln; die Etikette verbot es ihm als Ritter, das Schlafgemach einer Dame zu betreten, wenn nicht Todesgefahr vorhanden wäre; alle Versuche der Kammerfrau aber, das edle Fräulein durch Erweckung der Anschauung des bunten Schauspiels theilhaftig zu machen, wurden mit zorniger Gebehrde zurückgewiesen, und die Schlafende schlief weiter. Bernhardt mußte endlich, seinen Obliegenheiten Genüge zu leisten, sein Roß besteigen; und er trabte mißmuthig zum Schweidnitzer Thore hinaus bis auf den Anger, allwo die Ritter und Edlen in ihrem Schmucke der Ankunft des Herren gewärtig waren, ihn zu begrüßen. —

Adelheid schlief hartnäckig fort, als fände sie einen Triumph darin, durch Kindisches Widersprechen einen

Schatten von männlicher Kraft zur Schau zu tragen, denn daß ihr Schlaf so fest nicht war, um daraus nicht erweckt werden zu können, bewies der Umstand, daß sie jedesmal die Zofe zornig abwies. Sie schlief, wie gesagt, hartnäckig fort; der Kaiser befand sich mit seiner Gemahlin bereits in seinen Gemächern, als Adelheid emporfuhr. Ihre Wangen glühten fieberhaft vom langen, unbequemen Schlafe; verstört und düster glitten ihre Augen durch das einsame Zimmer, indeß vom Ringe herauf und von den benachbarten Straßen Jubel und freudiger Lärm zu den Ohren der Jungfrau tönte. Sie schellte. „Wird der Kaiser bald einziehen?" fragte sie die eintretende Dienerin. — „Das ist vorüber, gnädiges Fräulein!" entgegnete verlegen die Gefragte, weil ein brennender Blick aus dem blauen Auge der Gräfin auf sie schoß, und sie ebenso überraschte, als der Blitz eines Meteors aus dem klaren Azur des nächtlichen Himmels den friedsamen Wandler, der dessen sich nicht versah.

„Und das wagst Du mit kecker Stirn mir zu verkünden, Du, der es obgelegen, mich zu wecken, damit ich das Spektakel, um deßwillen ich die Gefahren der Reise nach Breslau bestanden, anschauen könnte?" sprach Adelheid mit scheinbarer Ruhe, während ihr Busen wie in krampfhaften Zuckungen wogte, „Entferne Dich zur Stunde aus meiner Nähe, und lasse Dich nie wieder in dem Bereiche meines Gesichtskreises erblicken, wofern Dein Leben Dir einigen Werth bietet!"

Erschreckt sank die Kammerfrau, die ehrliche Brunhildis der zürnenden Gräfin zu Füßen, flehte sie mit den eindringlichsten Worten um Gehör, beschwor sie nur um Gerechtigkeit, da sie diesmal nichts in ihrem Bewußtsein trüge, das sie verdammen möchte, auf Gnade Anspruch zu machen; und ein reichlicher Thränenstrom entstürzte den umwölkten Augen.

Adelheid wendete Ihr den Rücken, winkte mit gebieterischer Gestikulation der Bedrängten, sich zu entfernen, und sprach: „Was ich gesagt, ist unwiderruflich; danke es Deinem Geschick, daß ich ungestraft Dich entlasse!" Die Worte erklangen mit solcher Bestimmtheit, daß der Bittenden der letzte Funke der Hoffnung erlöschte; sie erhob sich langsam von der Diele, und schritt schluchzend aus dem Zimmer.

Da trat der Ritter Bernhardt von Haugwitz herein, im stattlichen Anzug gar lieblich anzuschauen. Mit kaltem Ernste fragte sein Blick die erschrockene Adelheid, was vorgefallen, und als sie während mit niedergesenktem Haupte und abgewendetem Gesichte dastand, gleichsam zürnend dem Ritter, und keine Silbe auf dessen Gruß erwiederte; da näherte er in edler, anständiger Manier sich dem Fräulein, ergriff dessen Hand, und beugte sich nieder, ihm in die Augen zu sehen. Adelheid, die sonst so kühne, mannähnliche Adelheid konnte nichts einwenden, ließ ihn gewähren, während ihre Blicke, schüchtern sich nach ihm hinstehlend, kaum wagten, den seinigen zu begegnen.

„Adelheid!" begann er endlich; „Ihr habt gewiß wieder einen übereilten Schritt gethan. Gesteht es, Ihr habt der armen Brunhild in der Ueberwallung große Unbill zugefügt, ihr, die Euch so treu ergeben ist, daß sie alle Launen von Euch mit Geduld erträgt, ohne ein Wort zu verlieren, oder auch nur eine Miene der Unzufriedenheit anzunehmen. Diesmal weint und schluchzt sie gar; — o Ihr müßt übel mit ihr umgesprungen sein."

„Ich habe sie entlassen, sie soll nie wieder vor meine Augen treten!" rief plötzlich aufbrausend, Adelheid, und ihre glühenden Blicke trafen auf das ruhige Antlitz des Ritters, der gleichgültig fragte:

„Hat sie Euch eine Schleife zu klein gezogen, oder eine Puffe zu weit ausgedehnt?"

Ritter, Ihr werdet unbescheiden durch Satyre!" entgegnete gereizt die Gräfin; aber wieder machte die Ruhe Bernhardts sie verlegen, sie biß sich in die Lippen, das Hauchrosa der Schaam überflog ihre Wangen, und sie fuhr gemäßigter fort, während der hübsche Mann sie scharf und streng fixirte: „Urtheilet selbst, ob mein Spruch nicht gerecht sei?" — „Durch die Unachtsamkeit der Entlassenen habe ich den Zweck meiner Reise verfehlt. Sie hat meinem Befehle zuwider mich schlafen lassen; ich habe den Kaiser nicht einziehen sehen; das ist ihre Schuld, die sie büßen muß!"

„Erlaubt, Base, das ist nicht ihre Schuld! — Es liegt an Euch, deß bin ich Zeuge auf Ritterwort, ich will es darthun auf Lanze und Schwerdt gegen jeden mannhaften Ritter. Ihr dürft das Mädchen nicht von Euch stoßen, ich gebe es unter keiner Bedingung zu, um Euretwillen, auf meiner verehrten Base soll nicht der Vorwurf lasten, daß sie treue Dienste mit grobem Undank belohnet!" —

„Ich will sie entlassen! und wer hat die Macht, mich in der Wahl oder Verwerfung meines Gesindes einzuschränken? — Welches Recht habt Ihr, Herr Vetter! mir solch gebieterische Vorschriften zu machen?" fragte mit stolzer Gebehrde und zorniger Aufwallung Adelheid, indem sie mit ihrem Füßchen den Boden stampfte. „Wenn Ihr des weiblichen Charakters Tugenden bewahren wollet, und nicht seine Unebenheiten allein in Euch heget, wenn Ihr nicht ein störrisch Kind erscheinen wollet, und Euch an der Achtung Eurer Freunde, die es redlich zu Euch meinen, Euch etwas liegt, wenn nicht alle weibliche Zartheit und Milde Euch fremd ist, und wenn Ihr nur irgend mächtig seid, Eure männische, unnatürliche, Euch entstellende, Euer Glück raubende Rauheit zu bezwingen, wie man von Eurer geistigen Kraft wohl vermuthen dürfte; dann — ruft Ihr das Mädchen, das so unschuldig ist an Eurer Versäumniß, als die Christen am Brande Rom's, den weiland Kaiser Nero auf deren Kosten verursacht hatte, zurück, und nehmt es zu Gnaden an!" gegenredete mit der größten Gelassenheit der freundliche Vetter, sein Auge strahlte sanft und bittend zur Seele Adelheidens, die gern widersprochen hätte, sich aber vor dem Ernste des

jungen Mannes scheute, der allein von Allen es schon seit längerer Zeit vermochte, sie in die Schranken der Weiblichkeit zurückzudrängen, wenn ihr ungestümes Temperament sie zu unbesonnenen Handlungen zu verleiten drohte. War es die Würde und der kräftige Ernst des Ritters, war es die Achtung und der Ruhm, der ihm männiglich gezollt wurde, war es irgend ein anderes Gefühl, das der Ritter in ihr erweckte; — kurz, sie hatte schon oftmals ihm, aber auch nur ihm gehorsamst, hatte, ihm zu gefallen, schon mehre Versuche gemacht, sich zu beherrschen und der Zartheit ihres Geschlechtes den von der Natur ordnungsgemäß festgesetzten Tribut zu zollen; ja, es schien zur Freude ihres Bruders, des wackern Benjamin, als ob ihr Gemüth weicher zu werden beginne, besonders seit dem Vorfalle auf der Jagd, da Bernhardt so große Sorgfalt an sie gewendet, so innige Theilnahme ihr bewiesen hatte. Die Eisrinde, die ihr Herz augenscheinlich umfangen hielt, schien im Strahle eines Gefühles, das sie sich selbst nicht gestehen mochte, das Bernhardt ihr nie zu erkennen gegeben, zu schmelzen. Auch diesmal gab sie der Rede des Vetters Gehör; mit holder Schaamhaftigkeit, die den jungen Ritter entzückte, gestand sie ihr Unrecht ein, rief die betrübte Brunhildis herein, bezwang ihre Wildheit so weit, daß sie die Gekränkte in ihre Arme schloß, ihr ihre fernere Gewogenheit zusicherte, und sie um Verzeihung wegen des Vorgefallenen bat. Dankergriffen küßte die glückliche Dienerin der gnädigen Herrin die Hand, hüpfte vergnügt wie ein beschenktes Kind aus dem Zimmer, und gebehrdete sich wie Eine, die aus dem größten Elende zur höchsten Wonne erhoben wird. Ein zufriedenes Lächeln von Seiten Bernhards war der Lohn Adelheidens für die hehre That der Selbstbezwingung. Der Vermittler küßte der seltsam Ergriffenen Hand, und empfahl sich mit der Versicherung, daß seine liebe Muhme einen mächtigen Schritt zu ihrem Lebensglücke gethan; sie blickte dagegen ihm freundlich, fast liebevoll nach, vergaß die versäumte Beschauung des kaiserlichen Einzuges, und fühlte sich leicht im Herzen, das Zufriedenheit mit sich selbst trank.

(Fortsetzung folgt.)

Replik.

In Nro 11 dieses Volksblattes hat ein Herr Nachbar in einem mit *** illustrirten Aufsatze sich über die hiesigen Armen und Bettler ausgelassen; das Elend der ersteren ist in so dunklen Farben dargestellt, und die Zahl der letzteren zu Legionen multiplizirt, daß man nicht umhin kann, die Wahrheit seiner Angaben zu bezweifeln.

Wem die Verhältnisse und die geringen Erwerbsquellen in Glatz einigermaßen bekannt sind, dem wird es nicht auffallend sein, so viele Arme zu finden; und daß unter denselben viele Arbeitsfähige sind, welche aus Trägheit das Betteln und Vagabondiren vorziehen, wird auch Niemand in Abrede stellen; daß aber dieselben täglich schaarenweise ausziehen, um in der Nachbarschaft zu betteln, zu stehlen, und die nahen Forsthölzer zu plündern, ist eine Uebertreibung.

Zur Abstellung dieser Uebelstände schlägt der Herr Nachbar zwei Heilmittel vor, und zwar:

1) die Errichtung eines Arbeitshauses, und
2) die Einziehung des Gehalts eines Rendanten.

Was das zuerst vorgeschlagene Heilmittel betrifft, so kommen Sie, Herr Nachbar, damit post festum, weil bereits vor mehreren Jahren von hiesigen Bürgern die Errichtung eines Arbeitshauses projectirt, nach reiflicher Ueberlegung aber wieder aufgegeben werden mußte. In großen volkreichen Städten mögen dergleichen Arbeitshäuser oder Anstalten wohl ihren Zweck erfüllen; in kleinen Städten aber, wozu ich auch Glatz rechne, wenn es auch sonst zu den mittleren Städten gehört, ist dies anders. Insbesondere ist es in Glatz schwerer, als fast an jedem andern Orte, arbeitsfähige Leute zum Dienen und als Arbeiter unterzubringen. Die Stadt selbst hat außer Straßen- und Wegebesserungen doch wohl wenig zu bauen, also wenig Beschäftigung; die Festung hat über eine Anzahl von Bau- und Strafgefangenen zu disponiren; die Vorwerksbesitzer brauchen in der Regel nur während der Erndte außergewöhnliche Hilfe, und ziehen solche Arbeiter vor, die mit ländlicher Arbeit schon umzugehen wissen. Die Stadt selbst hat keine Fabriken und arbeitsscheue Bettler in Meilen entfernte Fabriken zu senden, möchte fast für jeden einen besondern Aufseher erfordern. Die wenige Stubenarbeit, welche gesucht wird, reicht kaum für die Civil- und Criminalgefangenen hin.

Mit Ihrem zweiten vorgeschlagenen Heilmittel, nämlich die Einziehung des Gehalts eines Rendanten, geben Sie Herr Nachbar, Ihre Unkunde in der Städte-Ordnung, von dem Umfange der Geschäfte des bezüglichen Rendanten, so wie von der Beschaffenheit des Fonds, aus welchem derselbe einen Gehalt bezieht, zu erkennen. In der Voraussetzung, daß Sie kein Pseudo-Samaritaner sind, und Ihr desfalsiger Vorschlag aus purer Nächstenliebe Ihrem gefühlvollen Herzen, wie ich aus der sentimentalen Schreibart zu glauben berechtigt bin, entquollen sei, veranlaßt mich, Sie über dieses Verhältniß aufzuklären. Der Fond, aus welchem der Rendant jährlich 100 Rthlr. und 8 Klaftern Holz*) erhält, gehört nicht in die Cathegorie, welche nach dem Sinne der Städteordnung unentgeltlich verwaltet werden sollten; sondern ist ein für sich bestehendes Institut, zu dessen Unterhaltung die Commune nichts beiträgt, und auch kein Recht hat, die Ueberschüsse und Ersparnisse aus demselben sich zuzueignen und zu Com-

*) Der Herr Nachbar hat auch hier irrthümlich 150 Rtlr. und 12 Klaftern Holz angegeben.

munal-Bedürfnissen zu verwenden. Dergleichen Institute oder Stiftungen giebt es in Breslau, Neisse, Striegau und vielen anderen Städten, welche nach Maaßgabe ihres Umfanges von mehr oder weniger besoldeten Beamten verwaltet werden.

Zu den Dienstobliegenheiten des Rendanten bei dem hiesigen Institut gehöret: Die Beaufsichtigung der Forsten, der zwei Vorwerke, des bürgerlichen Krankenhauses; ferner die Leitung der Oekonomie der im Hospitalhause in der Naturalverpflegung befindlichen 24 Personen, und wie sich von selbst versteht, das Rechnungs- und Kassenwesen, welches Letztere eine Caution von 500 Rthlrn. bedingt. Die Vorwerke sind zwar verpachtet, der Pächter des einen ist aber verpflichtet, außer den baaren Pachtgeldern eine nicht unbedeutende Quantität an Mehl, Graupe, Erbsen 2c. zur Verpflegung der Hospitaliten zu liefern. Wenn nun auch hier der Fall eintritt (von denen ich Ihnen so manche Facta anführen könnte), daß der Pächter keine Pachtgelder zur bestimmten Zeit bezahlte, daß er die Naturalien öfters nicht zur gehörigen Zeit oder nicht in annehmbarer Qualität lieferte, und dieses erst durch richterliche Hilfe erzwungen werden müßte, wobei eine Menge Quälereien für den Rendanten entständen; dann Herr Nachbar, würden Sie es gewiß capiren, daß derselbe seinen Gehalt sauer verdient und anerkennen, daß er ohne Gewissensscrupel denselben anzunehmen berechtigt sei.

Mit diesen Erläuterungen darf ich wohl, unbekannter Herr Nachbar, erwarten, daß Sie vollständig belehrt, von diesen Irrthümern befreit, die Ueberzeugung erlangt haben, daß Ihre vorgeschlagenen Heilmittel nicht anwendbar sind; und indem ich Ihnen noch bemerklich mache, daß Sie sich durch Ihren schriftstellerischen Versuch in diesem Genre mehr Mißfallen als Gleichgefühl — außer etwa bei der von Ihnen genannten Bettlergesellschaft — erworben haben, so hoffe ich, daß Sie mit mir dem Vorstande der Commune das Vertrauen schenken, daß derselbe dem Uebelstande, in so weit er vorhanden, nach Möglichkeit abhelfen werde. Vielleicht kennen Sie auch die Mittel, durch welche lästige Bettler oder Vagabonden abzuhalten sind; und so sage ich auf Ihre dringende Bitte um Erlösung von dem Uebel — Amen.

———r.

Miscellen.

Die „Leipziger Modenzeitung" enthält folgende Anekdote über Haydn, welche der Musikalien-Verleger Bland in London, in dessen Hause derselbe auch bei seinem ersten Besuche in London wohnte, oft zu erzählen pflegte: „Als ich auf das Festland ging, um Haydn zu uns einzuladen, wurde ich bei ihm eingeführt, als er sich eben den Bart abnahm, was nicht die angenehmste Arbeit ist, selbst wenn man ein gutes Messer hat. Haydn besaß aber ein sehr schlechtes und sagte zu mir: „Ach, Herr Bland, wenn ich nur ein englisches Rasirmesser hätte, ich wollte eine der besten Compositionen dafür geben, welche ich je geschrieben habe." Ohne etwas zu entgegnen, eilte ich in mein Wirthshaus zurück und holte mein bestes Paar. Als ich dieselben dem großen Manne überreichte, gab er mir eines seiner Quartette im Manuscript, das ich später herausgab und Rasirmesser-Quartett nannte."

Pariser Raffinement. Wer kennt die Vorstadt St. Marceau? In einer häßlichen Gasse daselbst findet man ein schlechtes Haus. Am Hause hing eine Tafel mit den Worten: „Dem Zufall der Gabel, Mahlzeit für einen Sous." Das frappirte mich, und ich stieß die Thür auf. Auf einer Erhöhung stand ein Kessel, in dem eine schwarze Flüssigkeit brodelte. Ein Kerl drückte der Eigenthümerin des Etablissements so eben einen Sous in die Hand, wofür er eine Gabel empfing, mit der er die Erhöhung hinan stieg. Hier beugte er sich über den Kessel und stieß mit seiner Gabel hinein; zog sie aber sogleich wieder heraus. Sie war leer. Noch einen Sous warf er jetzt herunter und wiederholte das Experiment mit gleichem Erfolge. Nun entfernte er sich fluchend. Jetzt frug ich um die Bedeutung dieses Spiels, das mir noch immer ein Räthsel war. Mein Herr, erwiederte die geschwätzige Französin, das ist eben der Zufall der Gabel. Wenn Sie ein Stück Fleisch damit erwischen, so gebe ich Ihnen ein Stück Brod dazu, und Sie haben ein Diner für einen Sous. Jetzt konnte ich schon nicht füglich so kahl abgehen. Ich fing an zu stechen, mußte aber achtzehn Sous bezahlen, ehe ich ein Stück erwischte, das ein Kaninchenschenkel sein sollte, mir aber noch viel verdächtiger vorkam.

Palindrom.

Große Lasten kann ich tragen,
Darf es nur nicht immer wagen. —
Rückwärts brennt für mich Admet;
Denn ich bin's ja, die er meinet,
Die ihm gar im Traum erscheinet,
Die er stets um Liebe fleht.

Auflösung der Charade in Nummer 12:

„Hasenfuß."

Hiezu Chronik (Nro. 45. u. 46.) und eine Beilage.